

für einen Vergleich der beiden Weltherrscher entscheidet, wird sie dankbar zur Übersicht auf S. 27 greifen, die in einer erstaunlichen Fülle mögliche Vergleichspunkte auflistet. Als Vorgehensweise empfiehlt Maier, nach der Behandlung der jeweiligen Caesar-Texte die entsprechenden Lebenssituationen Alexanders durch Kurzreferat, Lehrerzählung oder Lektüre zu vermitteln.

Auf den folgenden etwa 130 Seiten werden die Einzeltexte facettenreich und akribisch interpretiert: Ausgehend von einer allgemeinen Hinführung zur jeweiligen Lektüreeinheit, die den Blick auf das Wesentliche fokussiert, zeigt Maier in enger Anlehnung an den Gedankengang und den lateinischen Wortlaut Grundlinien der inhaltlichen, sprachlichen und stilistischen Interpretation auf. Häufig werden dabei Zitate aus der neuesten Literatur eingeflochten, die die Aussagen bereichern, untermauern oder in ein neues Licht rücken. Zu nahezu allen Texten legt der Verfasser Tafelbilder vor, die das Wichtigste kompakt bündeln, so dass sie der Unterrichtende unverändert oder in ihrer Grundstruktur übernehmen kann. So wird die Zeit für die unterrichtliche Aufbereitung bislang nicht gelesener oder unbekannter Caesartexte wesentlich reduziert. Neben der Texterschließung liefert der Autor – wie schon in der Textausgabe – eine Fülle weiterer Materialien: (leider nur) Schwarz-Weiß-Abbildungen (herausragend eine Münze aus dem Jahr 44, die Caesars Weltherrschaft symbolisch dokumentiert, vgl. S. 143), Fotos (z. B. von Verfilmungen), historische Gemälde und geographische Karten, die der Veranschaulichung dienen und Gewinn bringend in den Unterricht integriert werden können.

Als besonders hilfreich und entlastend erweist sich, dass für alle Arbeitsaufträge aus der Textausgabe umfassende Musterlösungen vorgelegt werden, an denen sich der Lehrende orientieren kann und die wichtige Bausteine für eine Gesamtinterpretation liefern.

Ein besonderes Glanzstück ist die Interpretation der CRITOGNATUS-Rede, für die vielfältige Materialien vorgelegt werden: Auf eine Übersicht, die skizzenhaft belegt, wie sich der gallische Freiheitskampf durch das ganze *Bellum Gallicum* zieht, folgt eine ausführliche formale und inhaltliche Interpretation mit Hervorhebung

der zentralen Begriffe und einer Gliederung der Rede (S. 75 – 85) sowie als kreative Arbeit, die zur Nachahmung einlädt, eine Nachrichtenmeldung, die als Tondokument – von einem Sprecher des Bayerischen Rundfunks gelesen – beim Autor auf Kasette angefordert werden kann (S. 158f.).

Erhellend ist auch die Erschließung von Caesars Ermordung nach SÜETON, die in ihrem Aufbau Elemente einer Tragödie erkennen lässt (S. 149).

Eine zusammenfassende Beurteilung von „Caesar als Weltherrscher“ (S. 152f.) rundet den Vergleich mit Alexander überzeugend ab.

Zwei Hörspiele über den *Furor Teutonicus* (S. 154 – 158) und *VERCINGETORIX* (S. 159 – 166), eine Live-Reportage über den Ausbruch des Bürgerkriegs (S. 166 – 169) und ein Zeitungsbericht über Caesars Ermordung (S. 170) dokumentieren überaus kreative Textbearbeitungen, die die vermeintlich so ferne Antike überraschend lebendig und aktuell werden lassen.

Dankbar werden die Lehrkräfte die sechs Prüfungsarbeiten mit Übersetzung und vielfältigen Aufgaben (S. 171 – 176) zur Schulaufgabenvorbereitung ihrer Schüler nutzen. Anstelle der offenen Frageform einzelner Aufgaben wären allerdings konkrete Arbeitsaufträge mit Operatoren und die Gewichtung mit der Angabe der maximal erreichbaren Bewertungseinheiten für Prüflinge transparenter.

Friedrich Maier hat einen Lehrerkommentar aus der Praxis für die Praxis erarbeitet, ja ein Kompendium zu Caesar, das auf dem Hintergrund der aktuellen Fachliteratur eine solche Fülle unverbrauchten Materials und so viele Interpretationshilfen und Anregungen bietet, dass jeder Lehrende davon profitieren und es zugleich bedauern wird, in Folge der knapp bemessenen Unterrichtszeit das meiste nicht direkt einsetzen zu können.

JOSEF BRAUN, Kempten

Uwe Uffelmann, Das frühe Frankenreich 482-687. Anfänge der abendländischen Geschichte. Ars una, Neuried 2008 (ISBN 3-936117-62-4).

Die Spätantike und das Frühmittelalter erleben derzeit einen regelrechten Boom in der fachhistorischen Forschung. Anders als früher betrachtet

man beide Epochen nicht mehr vornehmlich als Scharnier zwischen Antike und Mittelalter bzw. als Präludium des Hochmittelalters, sondern konzidiert der Zeit zwischen KONSTANTIN und KARL DEM GROSSEN einen so bedeutsamen eigenständigen Wert, dass man sogar eingefahrene Epochengrenzen zu überschreiten sucht. Ein Grund für das wachsende Interesse bildet dabei sicherlich die Suche nach den historischen Wurzeln Europas, das sich im Strudel globaler kultureller und religiöser Konkurrenz mehr denn je seiner transnationalen Identität versichern möchte.

Naturgemäß erreicht nur ein dünnes Rinn-sal des großen Stroms der Spezialstudien und wissenschaftlichen Monographien den Wissens-horizont derjenigen, die Geschichte schulisch vermitteln oder sich mit den älteren Epochen individuell bzw. als klassische Philologen beschäf-tigen möchten. Schon aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, dass der Geschichts-didaktiker und Historiker U. UFFELMANN das Wagnis auf sich nimmt, mit dem frühen Frankenreich ein entscheidendes Kapitel der frühmittelalterlichen Geschichte verständlich, auf der Höhe der For-schung und konzentriert auf wesentliche Aspekte dem Leser nahe zu bringen.

Sein Impetus ist klar formuliert. Ausgehend von dem streitbaren Diktum, dass das Mittel-alter (und nicht die Antike!) für den modernen Europäer das „nächste Fremde“ sei, möchte er einerseits wesentlichen Etappen des fränkischen Macht- und Zivilisationsaufstiegs als historische „Wurzeln“ (S. 7) der späteren europäischen Ent-wicklung skizzieren, andererseits exemplarisch das komplexe Wirkungsverhältnis römischer und germanischer Traditionselemente unter christli-cher Verklammerung erklären. Bewusst lässt er dabei die politische Ereignisgeschichte nur soweit zu Worte kommen, wie sie für das Verständnis beider Bereiche notwendig ist. Stattdessen führt er den Leser geschickt durch historische Fallsi-tuationen und Dokumente, deren modellhafte Interpretation die grundsätzlichen Probleme plastisch vor Augen führt.

Das erste Kapitel (S. 12-20) setzt ein mit der Rolle des Frankenkönigs CHILDERICH, der als römischer General und Stammesführer in der

unruhigen Zeit der beginnenden Völkerwande-rung für viele andere germanische Heerführer steht, die dem Reich relative Stabilität und dem eigenen Stamm eine vertraglich konzidierte Exis-tenz innerhalb des Imperium sicherten. Erklärbar wird der Erfolg dieser Konstruktion für U. nur, wenn man parallel die Position der römisch-gal-lischen Adelselite (Romanen) und ihr Verhältnis zu den Neuankömmlingen (S. 21-38) sowie die herausragende Rolle ihrer christlichen Bischöfe berücksichtigt, welche das durch den Ausfall der römischen Militäradministration entstandene Vakuum füllen und zu den wichtigsten Mittlern römischer Traditionen gegenüber den Franken aufsteigen (S. 39-51). Eine luzide Darstellung der vertragstechnischen Grundlage der fränkischen Ansiedlung in Gallien (als Foederaten) sowie der von den Königen verfolgten Politik gegenüber der Kirche rundet den ersten großen inhaltlichen Block sinnvoll ab (S. 52-70).

Nach dem strukturgeschichtlichen Zugriff wählt U. zur Einleitung des nächsten Kapitels wieder stärker die personengeschichtliche Per-spektive. Im Zentrum steht konsequenterweise der außenpolitische Machtaufstieg CHLODWIGS im Kampf gegen SYAGRIUS sowie gegen die Bur-gunder und Alemannen und dessen Taufe, die U. dezidiert aus der Perspektive GREGORS VON TOURS nicht nur als machtpolitische Integrationsbemü-hung, sondern auch als individuelles Bekenntnis in der Nachfolge KONSTANTINS interpretiert (S. 82-95). Als weiteres wesentliches Instrument der Reichsstabilität wird anschließend die Rolle MAR-TINS VON TOURS als „merowingischer Reichsheiliger“ vorgeführt sowie noch einmal von einer anderen Warte das komplexe Dreiecksverhältnis zwischen romanischer Bischofselite, fränkischem Adel und Königtum exemplifiziert (S. 96-115).

Es folgt ein eher konventioneller Überblick über die Entwicklung der fränkischen Reichsteile und Teilreiche, welche den Blick für das wach-sende außenpolitische Gewicht des Frankenrei-ches schärft, gleichzeitig instruktive Einblicke in die Strukturelemente und Spielregeln der mero-wingischen Dynastie offenbart. Eine relativ breite Darstellung der sozioökonomischen Wandlungs-prozesse, welche die außenpolitische Entwicklung begleiten, enthält wichtige Aussagen über die

Rahmenbedingungen der Betriebsgrundherrschaft (nach L. KUCHENBUCH), welche U. trotz dominierender römischer Elemente im Bereich der landwirtschaftlichen Technik (S. 171 ff.) eher auf germanische Traditionen zurückführen möchte.

Der letzte große inhaltliche Block widmet sich der schwierigen und von der Forschung sehr unterschiedlich beantworteten Frage nach dem Verlauf und den Gründen der Ablösung der merowingischen Königsdynastie durch die karolingischen Hausmeier. U. schildert diesen Prozess eingebettet in einen längerfristig angelegten Gegensatz zwischen Königsdynastie und regionalem Adel, wobei die Arnulfinger/Pippiniden sich lange als treue Wahrer der königlichen Autorität gerierten, bis sie durch diese Funktion selbst stetig gestärkt nach dem Sieg von Tertry 687 von den übrigen Adligen als Vertreter der faktischen Regierungsgewalt anerkannt wurden.

Alles in allem hat U. eine lebendige, anregende und jederzeit interessante Darstellung des frühen Frankenreiches vorgelegt, die ihrem hehren Ziel, komplexe Sachverhalte verständlich und konzentriert auf wesentliche Aspekte darzustellen, durchaus gerecht wird, auch wenn der Leser angesichts des steten Wechsels von exemplarischer Interpretation und strukturgeschichtlichem Überblick es nicht an Konzentration fehlen lassen darf. Das Buch ist reich bebildert und mit zahlreichen Karten versehen, welche sinnvoll in den Text integriert sind und genau erklärt werden. Längere Quellenpassagen (in Übersetzung) lassen den Leser zudem eintauchen in den Gedanken- und Sprachduktus einer Zeit, die gerade wegen ihrer scheinbaren Fremdheit wert ist, wieder in das Bewusstsein der historisch Interessierten gerückt zu werden.

RAIMUND SCHULZ, Bielefeld

Klaus Bartels: *Die Sau im Porzellanladen. 77 neue Wortgeschichten.* Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 2008. 194 S., EUR 24,90 (*Kulturgeschichte der Antiken Welt* 118; ISBN 978-3-8053-3914-8).

KLAUS BARTELS (B.) hat wieder einen seiner bewährten Bände mit Geschichten griechischer und lateinischer Wörter im Deutschen vorgelegt¹. Sie sind auch diesmal durchweg philologisch

zuverlässig und ansprechend aufbereitet. (Griechisches und Lateinisches ist im Folgenden kursiv gesetzt.) Oft handelt es sich um Neuere und Neuestes („robustes UNO-Mandat“) bzw. um weithin Unbekanntes (Auto-Länderkennzeichen CH = *Confoederatio Helvetica*; es ist übrigens auch das Post-Länderkennzeichen). Hervorzuheben sind ferner die Hinweise auf Wortmaterial, dessen antiker Ursprung nicht jedem bewusst sein dürfte („Leitfaden“ < *Ariadnefaden*; ausdrücklich gleichgesetzt 1741: „Das vermeinte *Filum Ariadnes per Labyrinthum* oder der Leitfaden aus dem Irrgarten“, s. Deutsches Fremdwörterbuch [DFWB], 2. neub. Aufl. 2, Berlin usw. 1996, 196). Dazu gehören auch Lehnübersetzungen wie „Weltbürger“ (fehlt im Register), das neben *Kosmopolit* existiert. Gut auch Bemerkungen wie die, dass *Demo* ungeachtet der dort vorgetragenen Losung „Wir sind das Volk“ nichts mit gr. *dēmos* zu tun hat, sondern mit lat. *demonstratio*. Richtig die Herleitung des Lexems *Referat*: Es ist, wie zahlreiche andere aus dem Lateinischen stammende Fremdwörter auf -at, kein Part. Perf. Pass., sondern ein Konj. Präs. Akt.: *referat* „er möge berichten“ (Aktenvermerk); ebenso *Inserat* („er möge einfügen“) und *Dezernat* („er möge entscheiden“) sowie *Exponat* („er möge ausstellen“). Den Ausdruck *Exponat* = „Ausstellungsstück“ haben aber nicht „in allerjüngster Zeit Museumsdirektoren aus der Retorte gehoben“ (160), vielmehr ist das Wort in den 60er Jahren aus dem Russischen ins Deutsche gekommen, zunächst in die DDR²; es ist einer der vergleichsweise wenigen Fälle, dass das ‚Ostdeutsche‘ von der Sprache des Großen Bruders beeinflusst worden ist, während das BRD-Deutsch jede Menge Anglizismen und Amerikanismen übernommen hat.³

Unter französischem Einfluss endbetontes -ik < *ique* gibt es außer bei *Musik* (B. weist 133 darauf hin) auch bei *Politik* (151) und vielen anderen Wörtern. – Denkt man heute bei *Märtyrer* „eher an Täter als an Opfer“? Kaum. *Martyrium* bezeichnet auch für B. primär „Leidenszeit“. – Der Ortsname *Panormos* (> *Palermo*) muss auf der drittletzten Silbe betont werden. – Wenn *phrēn* im Zusammenhang mit „Bauchgefühlen“ erwähnt ist, sollte auf *frenetisch* hingewiesen werden, das B. natürlich kennt, s. „Wie Berenike